

# **Freiarbeit (Freie Arbeit)**

## **1. Kurze Darstellung der Methode**

Basierend auf Gedanken aus der Reformpädagogik ist die Freiarbeit eine Unterrichts- und Lernform, die besonders in der Freinet-Pädagogik und im Offenen Unterricht eingesetzt wird. In der Freiarbeit setzt sich der Lerner ein Lernziel, das er in Eigenleistung und mit einem hohen Maß an persönlicher Freiheit zu erreichen versucht. Dem Lernenden wird in dieser Eigenverantwortung die Entscheidung hinsichtlich einer Auswahl an Arbeitsformen und Inhalten sowie bei der Planung von Aktivitäten überlassen. Somit ist nicht mehr der Lehrer für Planungs- und Entscheidungsprozesse in erster Linie verantwortlich, sondern übernimmt die Rolle eines Beraters und Begleiters. Hierarchische Strukturen in der Beziehung Lehrer-Lerner können durch diese Rollenverteilung (teilweise) aufgelöst werden. Alle Unterrichtsaktivitäten sollen sich an den Interessen, d.h. insbesondere der Lebenswelt und an den Fähigkeiten des Lernenden, orientieren. Ziel der Freien Arbeit ist es, das selbstverantwortliche Lernen und die sozialen Interaktionen zu fördern. Sie ermöglicht es den Lernern, eigene Lernwege zu finden und ihre eigene Lernbiografie selbst stärker zu gestalten. Es geht somit nicht nur um inhaltliche Aspekte des Lernens.

Freies Arbeiten bedarf einer langsamen und gut geleiteten Einführung, um die Lerner, aber auch die Lehrer, mit ihrer neuen Verantwortung nicht zu überfordern. Um die Ziele dieser Methode erreichen zu können, ist eine sorgfältige Vorbereitung hinsichtlich der Her- und Bereitstellung von Arbeitsmitteln, Inhalten, der Gestaltung des Klassenraums sowie ein kooperatives Verhalten im Kollegium unbedingt notwendig.

## **2. Primäre und sekundäre Quellen**

Freiarbeit zählt zu den Konzepten des Offenen Unterrichts. Der Offene Unterricht lässt sich nur schwer klassifizieren, da er eher ein Rahmenkonzept für unterschiedliche handlungsorientierte Reformbestrebungen vor allem im Grundschulbereich ist. Zu dem Konzept des Offenen Unterrichts gehört auch die Freiarbeit. Sie hat zwei Quellen: Einerseits die Freinet-Pädagogik als klassischen, reformpädagogischen Ansatz, andererseits Ansätze zum Schriftspracherwerb, die Freinets Konzeption weiter entwickelt haben. Nachfolgend finden sich einführende Literaturhinweise und Links zu beiden Quellen.

Jörg, Hans (Hrsg.): Praxis der Freinet-Pädagogik. Paderborn 1981. Übersetzung und Bearbeitung des Buches von Célestine Freinet: Les techniques de l'Ecole Moderne. Paris 1964

*Kommentar: Célestine Freinet (1896-1966), südfranzösischer Dorfschullehrer, begründete seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die Freinet-Pädagogik. Sein Konzept zeichnet sich im Besonderen dadurch aus, dass Schule und Lebenswelt eine Einheit bilden sollen, in der Kinder selbst zum Produzenten der Unterrichtsinhalte werden. In seinem Buch stellt er die Nachteile des traditionellen Unterrichtens dar, wie er sie selbst erlebt und durchgeführt hat. Dies gab den Anstoß, das Lehren und Lernen zu revolutionieren. Weiterhin gibt das Buch Einblicke in den Entwicklungsprozess der Arbeitstechniken (Druckerei, Korrespondenz usw.), welche er ausführlich darstellt. Nur kurz und wenig differenziert spricht er den Fachunterricht an. Wenn man sich mit den Quellen der Freiarbeit beschäftigen möchte, gibt das*

*Buch einen recht umfassenden Überblick, da sich Freinet sonst eher in Aufsätzen geäußert hat. Der Herausgeber, Hans Jörg, beendet das Buch mit einer Bibliographie der Primärquellen Freinets.*

*Ergänzend zu dieser Schrift sollten von Freinet auch die Bücher: „Die moderne französische Schule“ und „Pädagogische Texte“ herangezogen werden, da sie das Bild komplettieren.*

Jochen Hering/Walter Hövel (Hg.): Immer noch der Zeit voraus. Bremen 1996. Mit Originaltexten von Cèlestine Freinet

*Kommentar: In dem Buch wechseln sich Originaltexte Freinets mit Beiträgen heutiger Autorinnen und Autoren ab. Durch die Originaltexte bekommt man einen Einblick in die Sicht- und Denkweise Freinets, durch die anderen Texte Anregungen für die Gegenwart.*

Kock, Renate ( Hrsg. ): Befreiende Volksbildung. Rieden 1996. Übersetzung der frühen Texte von Cèlestine Freinet und Elise Freinet

*Kommentar: In den hier vorgelegten Schriften von Cèlestine und Elise Freinet bekommt man einen detaillierten Überblick über die Freinet-Pädagogik. Das Buch ist gut strukturiert und mit den genauen Veröffentlichungsdaten der Schriften versehen. Außerdem gibt die Herausgeberin eine Einführung, in der unter anderem die Biografie Cèlestine Freinets dargestellt wird. Um einen Einblick in das Leben und die Arbeit Freinets einschließlich seines politischen Hintergrunds zu bekommen, ist das Buch gut geeignet.*

Claussen, Claus (Hrsg.). Handbuch Freie Arbeit – Konzepte und Erfahrungen. Beltz 1995

*Kommentar: Claus Claussen trägt in seinem Handbuch umfassende Konzepte zum Thema Freie Arbeit zusammen. Die Beiträge der AutorenInnen veranschaulichen in verständlicher und sachlicher Sprache die Mehrdimensionalität dieses Themas. Das Handbuch ist weniger zum Einstieg in das Konzept der Freien Arbeit geeignet, da der Leser ohne Vorwissen leicht die Orientierung verliert.*

Friedrich Greve : Freiarbeit, AOL – Verlag – Lichtenstein ( AOL 383 )

*Kommentar: Diese kurze Zusammenfassung über Freiarbeit vermittelt dem Leser eher einen Überblick über die Methode. Sie ist leserfreundlich geschrieben und sehr gut verständlich. Sie befasst sich mit allen wichtigen Faktoren, die für die Freiarbeit von Bedeutung sind (z.B. Voraussetzungen/Beispiele/Lehrerrolle/Schülerrolle/Material usw.). Allerdings werden die einzelnen Faktoren eher oberflächlich und ohne ins Detail zu gehen behandelt.*

Drews, U. / Wallrabenstein, W.: Freiarbeit in der Grundschule. Offener Unterricht in Theorie, Forschung und Praxis. Frankfurt (AKG) 2002

*Kommentar: Hier wird die Freiarbeit als Aspekt des Offenen Unterrichts und des Schriftspracherwerbs behandelt. Ein guter Einstieg in das Thema.*

Balhorn, Heiko/Brügelmann, Hans (Hg.): Welten der Schrift in der Erziehung der Kinder. Konstanz 1987

Brügelmann, Hans: Die Schrift entdecken. Konstanz 1984

Brügelmann, H./ Brinkmann, E.: Die Schrift erfinden - Beobachtungshilfen und methodische Ideen für einen offenen Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben. Libelle (Lengwil) 1998

*Kommentar: Beide schon ältere Schriften zeigen die hohe Bedeutung des Schriftspracherwerbs im Blick auf Offenen Unterricht und damit auch Freiarbeit auf. Eine gute Hintergrundlektüre. Die Schrift von 1998 ist eine gute aktuelle Einführung in den Zusammenhang Schriftspracherwerb und Freiarbeit.*

<http://www.uni-koblenz.de/~proedler/bruegelmann.htm>

*Kommentar: Hans Brügelmann als einer der Begründer des Offenen Unterrichts, in dem Freiarbeit und Wochenplan eine bedeutende Rolle spielen, erklärt in diesem Online-Artikel Grundzüge des Ansatzes. Eine sehr gute kurze Einführung in das Thema.*

Jürgens, E.: Erprobte Wochenplan- und Freiarbeits-Ideen in der Sekundarstufe I. Heinsberg (Agentur Dieck) 1994

*Kommentar: Jürgens ist ein Vertreter des Offenen Unterrichts. Das Buch ist praktisch orientiert und gibt Beispiele aus der Sekundarstufe.*

Gisela Breuer : Freie Arbeit im 1. und 2. Schuljahr, Oldenbourg Verlag

*Kommentar: Die Beschreibung der Methode ist, wie der Titel auch aussagt, in Hinsicht auf ihren Einsatz auf zwei Jahrgangsstufen beschränkt. Demnach sind die Beispiele (Material, Anwendungen, Voraussetzungen usw.), die inhaltlich einen sehr großen Platz einnehmen, nur begrenzt anwendbar. Der theoretische Teil ist eher kürzer gehalten, aber leicht verständlich geschrieben. Seine Aussagen können auch teilweise auf die Freiarbeit in anderen Jahrgangsstufen bezogen werden und diese theoretisch fundieren. Der größte Teil besteht aus Beispielen zur Methode.*

Oskar Seitz ( Hrsg ): Freies Lernen, Auer Verlag

*Kommentar: Diese Literatur gibt einen umfassenden Überblick. Hier wird nicht nur die Methode als solche dargestellt, sondern wie sie in den Gesamtbereich der Schule eingebettet werden kann. Außerdem wird die Freie Arbeit von verschiedenen Seiten beleuchtet und der Leser erfährt etwas über die historischen Wurzeln der Methode. Das Buch weist eine gute Struktur auf, ist leicht verständlich und einfach zu lesen.*

Zehrfeld, Klaus: Freinet in der Praxis. Weinheim und Basel 1977

*Kommentar: Die Freinet-Pädagogik wird zwar in dem Buch übersichtlich dargestellt, allerdings erweist sich diese Darstellung als lückenhaft, wenn man sie mit den Originaltexten vergleicht. Um einen groben Einblick in die Thematik zu bekommen ist das Buch geeignet, weiterführende Literatur darf jedoch bei einer genauen und sorgfältigen Auseinandersetzung mit dem Thema nicht fehlen.*

Esser, Barbara. Wilde, Christiane. Montessori Schulen. Rohwohlt 1989

*Die Autorinnen befassen sich mit Maria Montessori und ihren Leitgedanken zum reformpädagogischen Unterricht. Die Freie Arbeit wird als Unterrichtsprinzip vorgestellt. Das Buch eignet sich aufgrund der anschaulichen Beispiele eher als Praxishandbuch für Eltern, die sich über die Arbeit von Montessori informieren möchten.*

**Links** (eine exemplarische Auswahl; es lohnt eigenständig zu suchen)

<http://freinet-kooperative.de>

*Kommentar: Freinetkooperative e. V. stellt sich und ihre Aufgaben vor. Kontaktadressen und nützliche Infos zur Einführung der Methode sind für die Interessierten von Nutzen.*

[http://freinet.paed.com/fr\\_lit](http://freinet.paed.com/fr_lit)

*Kommentar: Literaturdatenbank zur Freinet-Pädagogik.*

<http://freinet.paed.com>

*Kommenbtar: Kommentiertes Linkverzeichnis zur Freinet-Pädagogik.*

<http://www.sonderpaed-online.de/unter/freia/freia.htm>

*Kommentar: geht der Frage nach, ob und wie Unterricht an der Schule für Geistigbehinderte möglich ist; gibt dabei einen allgemeinen Überblick über Freiarbeit.*

[http://de.wikipedia.org/wiki/Freie\\_Arbeit](http://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Arbeit)

*Kommentar: Überblicksseite mit kurzen Definitionen.*

<http://www.alpenhornblazer.de/wiki/index.php/Spezial:Allpages>

*Kommentar: Freiarbeitsmaterial.*

### **3. Theoretische und praktische Begründung**

#### **3.1 Theoretische Begründung**

Die Unterrichtsmethode „Freie Arbeit“ entwickelte sich im Zuge der Reformpädagogik, in der neue Lehr- und Lernformen gesucht wurden, um Unterricht kindgerechter zu machen. Der Franzose Freinet gilt als Begründer der Freien Arbeit. Am bekanntesten sind die „freien Texte“, die er seine Lerner schreiben ließ.

Freinet kombinierte Arbeitsmethoden wie das Drucken oder die Arbeit mit Karteikästen zu einem neuartigen Unterricht, weil das vorhandene Material von Schul- und Textbüchern ihm lebensfern schien und die Schüler deshalb nicht interessierte und motivierte. Er ist davon ausgegangen, dass die Entwicklung der Umwelt des Menschen so schnell voranschreitet, dass Lernen nicht mehr nur in der Übernahme tradierten Wissens bestehen könne. Ein persönlicher Impuls für das Umgestalten des Unterrichts war für ihn auch, dass er aufgrund einer Lungenverletzung zu traditionellem Unterrichten, also ständigen Lehrervorträgen, nicht in der Lage war.

Im Zentrum seines Denkens steht die Persönlichkeitsentwicklung, die durch das Kind selbst gestaltet wird. Die Aufgabe des Lehrers ist es, eine fördernde Umgebung einzurichten, in der die Kinder nach ihren Interessen arbeiten können. Dafür bringen die Kinder beispielsweise Dinge mit in die Schule, die ihnen wertvoll erscheinen. Durch solche Maßnahmen möchte Freinet den Lebensweltbezug im Unterricht sichern, der aufgrund der rasanten politischen, technischen, gesellschaftlichen usw. Entwicklungen verloren zu gehen droht. Aus seiner historischen Perspektive ist Freinet der Ansicht, dass Schule verändert werden muss. Seiner Meinung nach fehlt der Lebensweltbezug im Unterricht, was Desinteresse an den Inhalten bei den Schülern auslöst. Arbeitsmittel und Techniken der Schule bedürfen einer Modernisierung. Die Welle des Fortschritts stellt die Pädagogik, beispielsweise in Schulen, vor neue Aufgaben. Die Erzieher können die Kinder nicht mehr optimal auf die Zukunft vorbereiten, wenn sie sich in der Sicherheit wiegen, dass diese mit den gleichen Problemen und Lebensumständen konfrontiert sein werden wie sie selbst. Es gilt stattdessen, den individuellen Standpunkt des Schülers in seiner ihm eigenen Umgebung in den Blick zu nehmen.

Freinet ist der Ansicht, dass Schule verändert werden muss. Seiner Meinung nach fehlt vor allem der Lebensweltbezug im Unterricht, der im 20. Jahrhundert ständig zugenommen hat.

Diesbezüglich kritisiert er Maria Montessoris Pädagogik: „Sie besteht heute noch genauso wie 1930, und deshalb ist sie überholt.“ ( Jörg 1981, S.38, zit. Freinet 1964) Nach Freinet ist die Montessori-Pädagogik in ihren „wissenschaftlichen“ Richtlinien zu sehr befangen und Sklave eines unbeweglichen Materials. Gleichwohl spielt das Material in den Arbeitskarteien und den Arbeitsmitteln (Arbeitsateliers), die Quellen auch für die freie Arbeit darstellen, auch bei Freinet eine große Rolle. Freiarbeit meint keine beliebige Freiheit, sondern soll sich an sinnvollen Abarbeitungen im Blick auf lebensweltliche und sachliche (wissenschaftlich-technische) Probleme orientieren. Hier steht die Lehrkraft in der Verantwortung, ein sinnvolles Material und sinnvolle Aufgaben zu konzipieren und zur Verfügung zu stellen.

Bei Maria Montessori (1870-1952), Ärztin, Professorin für Anthropologie und Pädagogik in Italien, gibt es auch einen Ansatz zur Freien Arbeit. Sie begründete die heute noch weit verbreitete „Montessori-Pädagogik“. Hier wird die Freiheit des Arbeitsprozesses aber durch einen genau beschriebenen Rahmen begrenzt, und somit ist kritisch zu hinterfragen, wie frei diese Arbeit wirklich ist.

Maria Montessori beobachtete, dass Kinder in der Lage sind, sich über eine lange Zeit auf eine Sache zu konzentrieren („Polarisation der Aufmerksamkeit“). Hierfür braucht es jedoch die Einlösung besonderer Bedingungen: Die freie Wahl der Arbeit, eine relative Zeitfreiheit, d.h. ein eigenes Lerntempo in verschiedenen langen Arbeitsphasen, eine vorbereitete Umgebung, einen Lehrer, der diese gestaltet, der berät, hilft und anleitet, es braucht die Gruppe für soziales Leben und Lernen, was besonders in jahrgangsübergreifenden Klassen möglich ist, und es braucht Freiheit und Disziplin, da letztere den Rahmen geben, in dem sich die Freiheit entfalten kann.

Ein Kernstück der Montessori-Pädagogik ist das sog. Freispiel, in dem die Kinder wählen, womit sie sich beschäftigen wollen. Allerdings findet diese Wahl innerhalb eines eher eingeschränkten Materialangebots statt, und dessen genaue und einzig mögliche Handhabung wiederum wird vom Lehrer eingeführt. Diese genauen Vorgaben ergeben sich dadurch, dass Montessori von einem „Bauplan“ ausging, nach dem sich alle Kinder entwickeln, und der für sie besondere „sensible Phasen“ für das Erlernen ganz bestimmter Fähigkeiten vorsieht. Jedes Material ist für eine bestimmte Phase konzipiert und auch nur dann interessant.

Vgl. weiterführend zum heutigen Ansatz insbesondere <http://www.montessori-deutschland.de>

Auch Peter Petersen (1881-1952) geht wie Montessori und Freinet davon aus, dass es im Kind einen „angelegten und treibenden Bildungsdrang“ gibt. Auch er hat ein Konzept der Freien Arbeit entwickelt. Petersen wollte die Volksschullehrerbildung reformieren und eine neue Grundlage für das Verhältnis von pädagogischer Theorie und Praxis entwickeln. Sein „Jenaplan“, der keine Unterrichtsmethode sein soll, sondern ein pädagogisches Konzept, will Lernräume außerhalb der Schule einbeziehen, selbstständiges und interessengeleitetes Lernen, eine Aufhebung der Fächertrennung und auch eine Auflösung der Jahrgänge. Hierin soll es Phasen freier Arbeit geben.

### **3.2 Praktische Begründung**

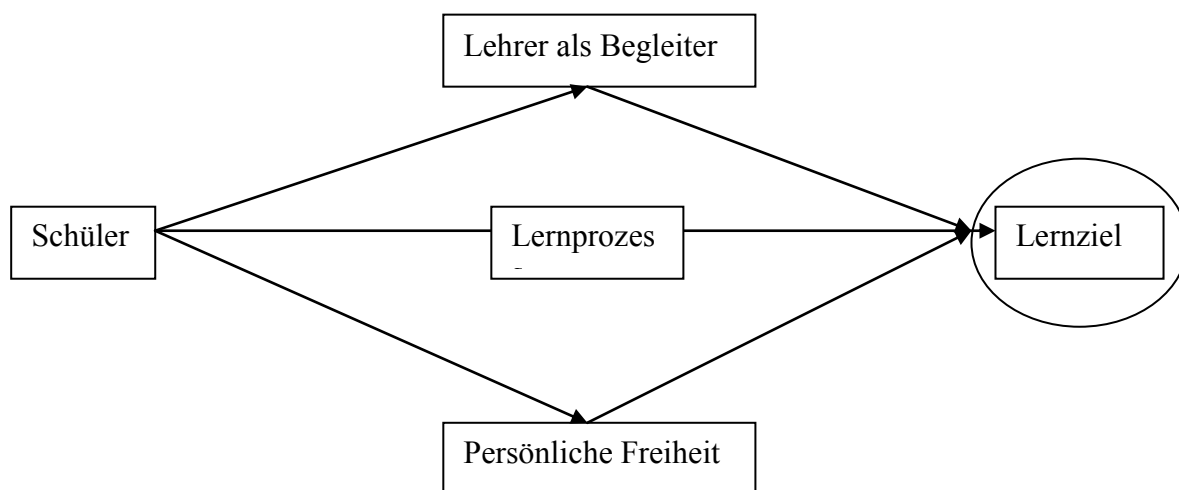
Freiarbeit als Methode basiert auf der Grundannahme, dass Kinder lernen wollen und dies auch eigenständig tun können. Wenn Lernen als Konstruktion von Wissen und nicht als Übertragung des Wissens von A nach B verstanden wird, dann muss Freiarbeit insbesondere die Eigenständigkeit und freie Wahl der Lerngegenstände und Lernformen usw. betonen. Konstruiert wird Wissen effektiv, wenn der Lerner aktiv bei der Auswahl der Inhalte und

Methoden mitwirkt. Dieses aktive, Interessen geleitete, nicht (oder je nach Ausprägung wenig) eingeschränkte Tätigsein wird im Unterricht durch die Methode der Freien Arbeit besonders ermöglicht.

Die Freiarbeit gewährleistet ein individuelles Arbeiten der Schüler. Sie begegnet somit der Gefahr eines gleichschrittigen Unterrichts, besonders der Unter- oder Überforderung der Schüler sowie der Lebensferne, da an bereits vorhandenes Wissen und Fähigkeiten angeknüpft wird. Im Prozess des Freien Lernens entdecken die Schüler eigenständig, welche Informationen, Wissensvorräte, Lernstoffe usw. ihnen zur Bewältigung ihrer Arbeitsaufgabe fehlen und wenden sich dabei auch bereits gelerntem Stoff wieder zu. Sie lernen also nicht linear, sondern pendelnd/kreiselnd.

Freiarbeit trägt ebenfalls zur Persönlichkeitsentwicklung bei, da sie wichtige Kompetenzen übt, wie z.B. Selbstständigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Eigenverantwortlichkeit, Einschätzen eigener Fähigkeiten, Reflektieren der Konsequenzen des eigenen Handelns, Selbstkontrolle, Erfahren eigener Grenzen.

#### **4. Darstellung der Methode**



##### **4.1 Einleitung**

Motto: „Das Kind gestaltet selbst mit unserer Hilfe seine Persönlichkeit“ (Freinet). Freiarbeit gehört wie z.B. Projektunterricht oder Wochenplanarbeit zu der Konzeptfamilie des offenen Unterrichts. Allen gemeinsam ist die Leitidee, dass der Schüler nicht wegen des Lernstoffes, sondern um seiner selbst und der Gestaltung seiner eigenen Persönlichkeit willen lernt. Lernen soll Spaß machen, und es ist Aufgabe des Lehrers, diese Freude am Lernen zu bewahren. Das Unterrichtsgeschehen orientiert sich an den Interessen der Schüler und berücksichtigt dabei deren Ansprüche, Wünsche sowie deren individuelle Fähig- und Fertigkeiten. Bei Freinet, Montessori, Petersen und anderen Reformpädagogen wurde bereits erkannt, dass der Unterricht die Interessen der Schüler umfassend einbeziehen muss. Eigenständigkeit, Mitbestimmung und Planungsbeteiligung dienen aber nicht bloß dem Zwecke des individualisierten Lernangebots. Als Lernerfolg gilt auch, wenn der Lernende zur Kom-

munikation und Zusammenarbeit mit den restlichen am Lernprozess Beteiligten befähigt wird. Diese Komponente steht insbesondere bei Freinet mit der Wissensvermittlung auf einer Stufe und darf in der Unterrichtsplanung nicht fehlen. Bleibt dies unberücksichtigt, ist die Realisierung einer Lernlandschaft mit einem bunten Lernangebot nicht denkbar. Der Unterrichtsprozess mündet in ein Chaos, wenn die Kompetenz zur Zusammenarbeit weder vorhanden ist noch geschult wird. Durch diesen Anspruch erhält diese Methode eine soziale Note, die im traditionellen Frontalunterricht fast gänzlich zu kurz kommt.

Freiarbeit geht davon aus, dass es dem Lernenden selbst am ehesten gelingt, denjenigen Inhalt auszuwählen, der für ihn die größte Gegenwartsbedeutung hat. So reift er zu einem autonomen und kritischen Menschen heran, der das Geschehen um sich herum zu verstehen und zu reflektieren vermag.

Durch das Kriegsgeschehen in den Hintergrund pädagogischer Bemühungen geraten, wurde das Konzept der Freien Arbeit erst in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder aufgegriffen. Damals noch vorwiegend auf private Schulen angewandt, findet sie sich heute auch in einigen Regelschulen, vorwiegend im Primarbereich, wieder. Allerdings erscheint diese Methode im deutschen Sprachraum noch unterrepräsentiert, insbesondere im Sekundarbereich.

Im Folgenden werden die Aspekte der Hinführung zur Freien Arbeit, die Arbeitsmaterialien, die Lehrer- und Schülerrolle, das Klassenzimmer und dessen materielle Ausstattung, die Leistungsbewertung und die schulorganisatorische Verankerung näher beleuchtet.

## **4.2 Hinführung**

Die Hinführung zu einem „freien“ Unterricht bedarf einer sorgfältigen Planung seitens der Lehrer. In der Regel sind die Schüler traditionell in der Weise an dem Unterricht beteiligt, dass sie in Einzelarbeit den Ausführungen des Lehrers mehr oder weniger folgen, und die festgesetzten Ziele zu erreichen versuchen. Eine plötzliche Kooperation mit dem Lehrpersonal oder der restlichen Schülerschaft ist ihnen in solch traditionellen Systemen fremd und ruft Irritationen hervor. Das Schulsystem „von heute“ ist in Deutschland noch überwiegend traditionell ausgerichtet und erzieht den Lernenden noch einseitig eher zu einem Individualkämpfer. Teamgeist oder Gruppenarbeit werden zu wenig gefördert und praktiziert, vorherrschend ist der lehrerdominierte Frontalunterricht. Das hat im Blick auf die Freiarbeit mehrere Bedeutungen. So ist z.B. zum einen die Freiarbeit in Vorbereitung und Durchführung arbeitsintensiver und zeitaufwändiger als ein allein inhalts- und reproduktionsorientierter Unterricht. Hier muss der Lehrer sich mit den Arbeitstechniken und Lernmethoden vertraut machen, eine neue Lernumgebung mit einem reichen Angebot an vorbereiteten Materialien schaffen und sein hierarchisches Rollenverständnis abstreifen. Zum anderen fehlt es dem Lehrpersonal an Wissen über alternative Lehrmethoden. So reproduziert sich das Schulsystem in den Gewohnheiten der Lehrenden: Sie ahmen das mehr oder minder nach, was sie als eigene (schlechte) Schulzeit am eigenen Leib erfahren und „erfolgreich“ überlebt haben. Das einmal Praktizierte wird beibehalten, die Möglichkeiten eines handlungsaktiveren Unterrichts werden zu wenig erkannt oder schlichtweg ignoriert.

Damit sind Hindernisse bezeichnet, die nur durch eine Einstellungsänderung überwunden werden können. Gibt es eine positive Haltung zur Freien Arbeit, dann muss die konkrete Einführung der neuen Lernform schrittweise und langsam erfolgen. In einem festgelegten, erst einmal kürzeren Zeitrahmen können im Grundschulbereich die Schüler an das selbstgesteuerte Lernen herangeführt werden. Dieser Zeitrahmen wird nach und nach verlängert, und kann zum Ende der Hinführung bis zu zwei Stunden am Tag einnehmen. Die Freiarbeit

muss dann einen festen Platz im Stundenplan bekommen und jeden Tag zu einer wiederkehrenden Zeit angeboten werden. So erhält sie eine gleichwertige Berechtigung zur herkömmlichen Unterrichtsform und wird leichter akzeptiert.

Nach der Phase des freien Arbeitens sollte ein Sitzkreis gebildet werden, in dem das Erlebte mit allen zusammen reflektiert wird. Der Sitzkreis dient aber auch zur klaren Abgrenzung zum vorher erfolgten Unterrichtsgeschehen.

Um frei arbeiten zu können, ist es unerlässlich, den Lernenden mit neuen Kompetenzen auszustatten. Es müssen Ordnungsregeln gemeinsam gefunden werden, mit denen die organisatorische Selbstständigkeit gefördert wird. Weiter soll die Förderung auf eine prozessuale, inhaltliche und sozial-kommunikative Ebene erweitert werden, wie in den folgenden Punkten noch dargestellt werden soll.

### **4.3 Arbeitstechniken**

In der Freinet-Pädagogik wird die Freiarbeit von anderen Arbeitstechniken flankiert, die die Freiarbeit beeinflussen, mit ihr zusammenwirken und in sie aufgenommen werden können. Ausgehend vom Leitspruch „Keine Lehrbücher mehr“ setzt Freinet verschiedene Arbeitstechniken ein. Bekannt ist Freinets Schuldruckerei, in der die Kinder ihr Geschriebenes drucken können. Diese Texte basieren oft auf den Erlebnissen der Schüler und sollten lebens- und interessensnah sein. Hier können auch Texte aus der Freien Arbeit gedruckt werden. Die Druckerzeugnisse und andere Unterrichtsprodukte können z.B. Schülern anderer Schulen zugeschickt werden. Heute kann diese Druckerei auch durch Arbeiten mit dem PC ersetzt werden. Diese [Korrespondenz](#) ist ein wichtiger Bestandteil der Freinet-Techniken, denn die Arbeit der Kinder wird gewürdigt, die Motivation somit gesteigert und die Erfahrungen anderer vergrößern den eigenen Wissensschatz.

Weiterhin sollte es in der Klasse eine Arbeitsbibliothek geben, in der Schulbücher als Einzelstücke vorhanden sind und Bücher angeboten werden. So kann sich jeder Schüler je nach Interesse und Wissensstand Informationen besorgen, ohne durch einen Klassensatz an Schulbüchern in seinem Lernen eingegrenzt zu sein.

Individuell gearbeitet wird auch mit Hilfe von Karteikästen. Diese bestehen aus Arbeitsbögen mit Aufgaben oder Fragen zu einem Thema, Antwortbögen zur Selbstkorrektur, Testbögen für die Lehrer und Korrekturbögen für eine zusätzliche Übung bei Fehlern.

Die Inhalte, die von den Schülern bearbeitet werden sollen, werden nicht im Vorhinein vom Lehrer bestimmt, stattdessen entwickeln alle Beteiligten z.B. am Montag gemeinsam Arbeitspläne/Wochenpläne. Freiarbeit kann hier also auch bedeuten, dass aus einem Auswahlbereich von Arbeiten frei das eigene Vorgehen, Lerntempo, Eindringtiefe bestimmt werden.

### **4.4 Das Material**

Das Material (z.B. Karteikarten, Klammerkarten, Dominos usw.) gilt als entscheidendes Element der Freien Arbeit. Hergestellt wird es am besten aus Papier oder Pappe, die sich in Plastik einschweißen lässt. Bei der Herstellung des Materials soll allerdings beachtet werden, dass der Zeitaufwand beim Bearbeiten im Unterricht von den Kindern eingeschätzt werden kann. Zudem muss Wert darauf gelegt werden, dass das Material sehr stabil und dauer-einsatzfähig ist. Nur geeignetes Material regt die Kinder an und ermöglicht selbstständiges Arbeiten durch Selbstkontrolle.



Geeignetes Material heißt, dass es im Grundschulbereich kindgemäß und später lernergemäß ist und dem jeweiligen Entwicklungsstand angepasst wird. Es muss eine ausreichende Menge angeboten werden. Weiterhin sollte das Material allen Lernern zur Verfügung stehen und für jeden zugänglich sein. Also ist es z.B. so im Regal zu platzieren, dass selbst die Kleinsten ihr gewünschtes Arbeitsmittel erreichen können. Zudem sollte es auch für alle im Raum sichtbar sein. Bei der übersichtlichen Platzierung ist es wichtig, darauf zu achten, dass dem Material ein geeigneter und fester Platz im Raum zugeteilt wird, an dem es immer auffindbar ist. Diese sichere und verlässliche (An-)Ordnung der Materialien wirkt einer Verunsicherung der Kinder entgegen. Wichtig ist auch, dass der Schwierigkeitsgrad für alle Kinder einsichtig und zu bewältigen ist. Die Abstimmung der Mannigfaltigkeit des Angebots spielt auch eine große Rolle. Denn jedes Kind soll die reichhaltige Vielfalt einer fächerübergreifenden Bildung erhalten. Hierbei ist zu beachten, dass das Material aufeinander aufgebaut und nicht einfach „wild zusammengewürfelt ist“.

Bei der Zusammenstellung des Materials muss ein Überangebot vermieden werden, denn sonst besteht die Gefahr einer Überreizung und Orientierungslosigkeit, die das Interesse und die Neugier des Kindes/Lerners mindern. Um hingegen Interesse und Neugier zu fördern, ist es wichtig, dass das Material Anreiz- und Spielcharakter besitzt und auch optisch anspricht. Weiterhin sind folgende Aspekte bedeutsam: Die Aufgabenstellungen sollte motivieren, mit dem Angebot sollten mehrfache Einsatzmöglichkeiten gewährleistet und verschiedene Lösungsmöglichkeiten der Aufgaben sollten vorhanden sein. Im Blick auf den sozialen Umgang stellt es zudem einen wichtigen Faktor dar, dass das Material zur Kooperation anregt.

Nicht mehr benutztes Material sollte ausgelagert werden und Platz für neues machen. Das Angebot muss auf jeden Fall mit der Zeit wachsen und sich verändern, da auch immer neue Methoden, Ideen, Themen usw. in den Vordergrund rücken. Um einen Überblick über das gesamte Material zu behalten, ist es für Freinet im Grundschulbereich sehr sinnvoll, von Beginn an eine Unterteilung in die Bereiche Sinne, Gestalten, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sachunterricht und Spielen vorzunehmen. Zudem sollte noch eine Auflistung über das vorhandene und weggefallene Material erstellt werden. Bei allen Materialarten/-formen geht es vorrangig um eine selbst kontrollierte und handelnde Beschäftigung.

#### *Materialbeispiele aus dem Grundschulbereich:*

Farbplättchen ordnen, Gewichte vergleichen  
Figuren & Grundformen auslegen, weben  
Steckkarten, Buchstaben fühlen  
Lese- und Schreibpuzzle, Grammatikübungen  
Rechenbingo, Rechendomino  
Experimente machen, Karten ordnen  
Merkspiele, Geschicklichkeitsspiele

### **4.5 Das Klassenzimmer im Grundschulbereich**

Das Klassenzimmer sollte einerseits von der Gemütlichkeit eines Wohnzimmers oder Kinderzimmers geprägt sein und andererseits von der „bildsamen“ Arbeitsatmosphäre eines Schulraumes. Es ist wichtig, dass das Klassenzimmer nicht nur Lern- und Arbeitsraum ist, sondern auch etwas Wohnliches hat. Das Kind soll sich mit „seinem“ Zimmer identifizieren und sich gerne darin aufhalten. Dadurch steigern sich auch seine Bereitwilligkeit und sein Interesse am Lernen.

Beim Einrichten eines Klassenzimmers ist darauf zu achten, dass aufgrund der Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Tätigkeiten, die in der Freien Arbeit stattfinden, verschiedene Zonen eingeteilt werden. Diese Zonen kann man zum Beispiel durch Raumteiler zunächst in Aktions- und Ruhezonen gliedern oder noch differenzierter in einen:

- Erfahrungsraum
- Bastel- und Ausstellungsraum
- Experimentierraum
- einen Musikbereich
- einen Spielbereich
- eine Lesestube

Die Möblierung der einzelnen Zonen richtet sich nach deren entsprechenden Funktion, zugleich wird Platz für Material-Depots bereitgestellt. Vor allem muss beim Einrichten der Zonen darauf Wert gelegt werden, dass die Zonen nicht nur der Gemütlichkeit und dem Wohlbefinden gerecht werden, sondern auch den Erfordernissen und Zielen der Freien Arbeit angepasst werden.

Eine besondere Rolle spielt die Positionierung des Materials und seine übersichtliche Anordnung und gute Erreichbarkeit für alle Kinder. Ein für das ungezwungene Lernen bedeutsamer Faktor ist eine aufgelockerte Sitzordnung, durch die schon äußerlich starre oder hierarchische Strukturen aufgebrochen werden. Schon in Bezug auf die Sitzgelegenheiten, aber auch in Hinsicht auf die restliche Einrichtung kann man darauf achten, dass das Klassenzimmer nicht in einem schultypischen Stil möbliert wird. Dieses trägt zu einer entspannteren Atmosphäre bei. Auch die Dekoration des Klassenzimmers sollte sich hieran orientieren. Es bietet Vorteile, wenn dekorative Aufgaben von den Kindern selbst übernommen werden: Das hebt die Begeisterung an der Gestaltung des Klassenzimmers und motiviert.

Möglicherweise kann man auch das Klassenzimmer von Zeit zu Zeit umgestalten. Bei dieser Gelegenheit würde es sich anbieten, die Eltern um Mithilfe zu bitten. Dabei können zudem direkt Verbindungen zwischen dem Elternhaus und der Schule geknüpft werden.

In der Sekundarstufe mit einem hohen Anteil an Fachlehrern ist es sehr schwierig, ein solches Klassenzimmer noch einzurichten. Reformpädagogisch orientierte Schulen schaffen dies allein dadurch, dass sie nicht zu viele Fachlehrer in der Sekundarstufe einsetzen und ein gemeinsames Konzept entwickeln.

#### **4.6 Leistungsbewertung und Kontrolle**

In einer offenen Unterrichtsform wie der Freien Arbeit ist eine gezielte, direktiv vom Lehrer gelenkte Förderung des Einzelnen, die einen eng kontrollierenden Überblick über die individuell geleistete Arbeit zu gewähren scheint, nicht möglich. Dies ist aber auch nicht die Idee, die hinter der Methode steckt. Dennoch bleibt es für ein Kind sehr wichtig, dass es auf irgendeine Weise Bestätigung für seine Arbeit bekommt. Für die Lehrer erscheint es insofern wichtig zu wissen, was das Kind selbstständig erarbeitet hat, um den Entwicklungsstand zu verfolgen und einschätzen zu können. Daher muss die geleistete Arbeit dokumentiert werden. Dies sollte auf jeden Fall vom Kind selbst vorgenommen werden und aus diesem Grund auch kindgemäß angelegt sein. Für die Dokumentation gibt es verschiedene Möglichkeiten, wobei hier nur einige Anregungen dargestellt werden. Welche dieser Organisationsformen sich der Lehrer aussucht, ist individuell verschieden.

Oft besitzen die Kinder Listen, in die sie eintragen, was sie geleistet haben, und lassen diese dann beim Lehrer abstempeln. Oder es werden Aufgabenlisten zentral im Klassenzimmer aufgehängt und jeder trägt seinen Namen nach der Bearbeitung des Materials im entsprechenden Feld ein. Die Nachteile dieser zentralen Tabellen sind zum einen die komplizierte und unübersichtliche Führung und zum anderen der leicht entstehende bloß äußerliche Wettkampf zwischen den Schülern. Manchmal hat auch jedes Kind ganz einfach einen eigenen Ordner oder eigenes Heft, in dem es seine fertigen Aufgaben abheftet. Hier ließe sich auch eine gezielte Verbindung mit [Portfolios](#) herstellen.

Es gibt auch eine Art der Dokumentation bei der das Kind seine Arbeit nachweisen kann und gleichzeitig auch animiert wird, in bestimmten Bereichen tätig zu werden. Dieses System ist der Aufgabenkasten. Dieser ist ein Holzkasten, der z.B. in die Bereiche Sinne, Gestalten, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sachen und Spielen unterteilt ist. Die Materialien dieser Bereiche sind auf Karteikarten festgehalten, an denen sich kleine „Schnipsel“ befinden. Wenn das Kind ein Material bearbeiten möchte, holt es sich zunächst die Karte und dann das Material. Wenn sich die Karte also nicht mehr im Kasten befindet, signalisiert das dem nächsten Kind, dass das gewünschte Material vergriffen ist. Beim Wegstellen des Materials und der Karte reißt sich das Kind einen Schnipsel ab, versieht diesen mit dem Datum und klebt ihn in sein Heft hinein, das auch in die entsprechenden Bereiche gegliedert ist. Somit dokumentieren die Kinder auf motivierende Weise ihre Arbeit und der Lehrer kann sich die Arbeiten anschauen. Falls ein Bereich einmal nicht bearbeitet werden soll, dann nimmt der Lehrer diesen Bereich einfach aus dem Kasten heraus.

Eine weitere Art der Dokumentation ist das Gespräch oder der Gesprächskreis im Anschluss an die Freiarbeit. Hier können die Kinder sich über ihre Leistungen in der vergangenen Stunde austauschen (siehe schulorganisatorische Verankerung).

Neben diesen offenen Formen der Leistungskontrolle könnte auch ein Test Anwendung finden. Dabei muss allerdings im Einzelfall der pädagogische Nutzen geklärt sein, denn die Freiarbeit ist weniger eine Arbeit für Tests von außen als vielmehr für ein selbstständiges Testen durch den Lerner. Wichtig ist es noch einmal zu betonen, dass es bei der Dokumentation vor allem um eine individuelle Orientierungshilfe für die nächsten Lernschritte gehen sollte.

Auch Freinet stellt fest, dass Examen in der Gesellschaft unerlässlich sind. Er übt jedoch stark Kritik an der gängigen Praxis der Leistungsbewertung, bei der nur ein kleiner Ausschnitt (wie z.B. Rechtschreibung, Auswendiglernen) geprüft wird, da viele Aspekte des Leistungsspektrums hierbei unberücksichtigt bleiben. Da die Freinet-Pädagogik als „Arbeitspädagogik“ bezeichnet wird, in der weniger abstrakte Fähigkeiten, sondern das Hantieren mit Werkzeugen und Arbeitstechniken im Vordergrund steht, setzt Freinet seinen pädagogischen Schwerpunkt auf damit verbundene Fähig- und Fertigkeiten. In seiner „Liste der pflichtmäßig zu erwerbenden Fertigungsbescheinigungen“ nennt er z.B. „Schriftsteller, Lektüre, gute Sprachbeherrschung, Historiker, Geograph, Hydroingenieur, Spezialist für Luftangelegenheiten, Pflanzenkundler, Insektensammler, Fachmann für Mineralien, Brandmeister“. Dazu kommen noch Fertigkeiten untergeordneter Bedeutung wie „Imker, Koch, Elektriker, Chemiker“ usw. Diese eher älteren Bezeichnungen müssen jeweils den Lerngruppen in der Gegenwart sinnvoll angepasst werden. Bei den Bezeichnungen sollten die Lerner in der Auswahl der Begriffe beteiligt werden.

In gewissen Abständen sollten die Lerner ihre Arbeiten vorstellen, wobei der Lehrer oder/und Lernende diese beurteilen und Fertigungsbescheinigungen ausstellen, die dann z.B. feierlich unter Einschluss der Eltern verliehen werden können.

## 4.7 Schülerrolle und Lehrerrolle

Die Hinführung zur Freien Arbeit bedeutet auch, die Rolle des Schülers, wie sie in der „klassischen“ Didaktik vorgegeben wird, zu überdenken. Hier ist der Schüler ein Empfänger von Lehrinhalten, die von dem Lehrer für den Lernprozess zur Verfügung gestellt werden. Der Lehrer hat (freilich auch begrenzt durch Lehrpläne usw.) ein Entscheidungsmonopol hinsichtlich seines didaktischen Vorgehens und rechtfertigt seine Entscheidungen nicht zwingend vor der Klasse bzw. den Schülern. Er bestimmt über alle Lehr- und Lernentscheidungen. Zunächst macht er sich Gedanken über das zu behandelnde Unterrichtsthema. Er bemüht sich, einen möglichst interessanten Einstieg in das Thema zu finden, um auch alle Kinder dafür zu begeistern. Darüber hinaus plant er auch die Unterrichtsform: Klassengespräch, Gruppen-, Partner-, oder Einzelarbeit. Während des eigentlichen Unterrichts ist er diejenige Instanz, die über die Wichtigkeit der Schüleräußerungen bestimmt: Welche bringen seinen Unterricht voran und welche sind eher nebensächlich. Planungsbeteiligung aller am Unterricht involvierten Personen, so wie es die Freiarbeit erfordert, findet nicht statt. Alle Lernanstöße haben ihren Ursprung in den Gedanken und Geschicken des Lehrers. Gemäß ihren Zielen will die Freiarbeit jedoch gerade jene Fähigkeiten entfalten, die ein *eigenständiges* Aufbauen der individuellen Persönlichkeit ermöglichen. Hierzu bedarf es einiger Reformen in der Lehrer-Schüler Beziehung. Der Freien Arbeit liegt ein Verständnis zu Grunde, welches den Lehrer nicht mehr als eine alles lenkende Person ansieht, sondern als Begleiter und Berater in einem Prozess der Persönlichkeitsentfaltung. Um dieser neuen Rolle gerecht zu werden, reicht es nicht mehr aus, nur inhaltliche Kompetenzen in seinem Fach zu haben. Die gewünschten Veränderungen betreffen auch die persönlichen und beziehungsorientierten Fähigkeiten des Erziehers. Montessori nennt hier drei wichtige Kompetenzen: Geduld, Achtung und Liebe. Nur vor dem Hintergrund dieser sozialen Kompetenzen wird jedem Kind das eigene Entwicklungs- und Lerntempo zugestanden, ohne wichtige Entwicklungsfortschritte zu übergehen. Darüber hinaus soll der Lehrer bzw. die Lehrerin seine/ihre Einstellung zu den Kindern einer laufenden Prüfung unterziehen. „Statt des Redens muss sie das Schweigen lernen, statt zu unterrichten muss sie beobachten; statt der stolzen Würde dessen, der unfehlbar erscheinen will, muss sie das Kleid der Demut anziehen.“ (Montessori 1976). Aus diesem Grund ist auch bei der Benutzung der Begriffe Schüler und Lehrer, die üblicherweise eher das klassische Rollenverhältnis zwischen einem Wissensexperten und einem untergeordneten Unwissenden implizieren, eigentlich ein Lernender und Lehrender gemeint. Dabei bestimmt der Lernende selber in Eigenverantwortung, wie lange er an welchem Lerngegenstand in den Phasen der freien Arbeit lernt. Ihm wird eine Selbstständigkeit in der Planung, der Ausführung und der Durchführung seiner Lernaktivitäten eingeräumt.

In der Beziehungsorientierung der konstruktivistischen Didaktik finden solche Ansätze heute eine neue Aufnahme und Erweiterung. Statt einer Pädagogik vom Kinde aus wird hier ein Ansatz entwickelt, der die Sozialisation und das Lernen des Menschen umfassender reflektiert. Insbesondere durch die Klassiker Piaget, Vygotsky und Dewey angeregt, unter starkem Bezug auf die sozial-kognitive Psychologie der Gegenwart und eine auch sozialwissenschaftliche Reflexion der Lernsituation versucht diese Didaktik, eine kontextbezogene Beziehungsarbeit auf breiter Basis zu ermöglichen (vgl. dazu insbesondere Reich: Konstruktivistische Didaktik).

Wenn sich ein Lehrer (Lehrender) nun dazu entschließt „seinen bisherigen Pfad zu verlassen“, wie soll er das am besten bewerkstelligen? Wie bei der Darstellung der Hinführung schon aufgezeigt wurde, ist in dem konkreten Unterrichtsgeschehen eine langsame Vorgehensweise am geeignetsten. Im Rahmen der generellen Umwandlung des Rollenverständnisses sollte der

Lehrer einen Weg einschlagen, der der Situation und seiner Persönlichkeit entspricht. So kann ein Öffnungsprozess im Hinblick auf die Lehrerrolle einmal schneller, stürmischer ablaufen. Oder auch ganz sachte, ruhig und langsam. Im Mittelpunkt aller Lehreraktivitäten soll aber die Orientierung an den Interessen, Ansprüchen, Wünschen und Fähigkeiten der Schüler stehen. Findet all dies seine Berücksichtigung unter ständiger Selbstreflexion des Lehrers, ist die Verwirklichung einer neuen Schüler-Lehrer Zusammenarbeit gut zu realisieren, wie viele Erfahrungsberichte zeigen.

#### **4.8 Schulorganisatorische Verankerung**

Für Kinder ist es sehr wichtig, einen Rhythmus, eine gewisse Ordnung in ihrem Schulalltag wieder zu finden. Deshalb sollte die Freiarbeit zu einer immer wiederkehrenden Zeit in den Stundenplan eingebunden sein. So erfährt sie eine Gleichstellung zu den restlichen, im Unterricht praktizierten Methoden und verliert schneller den Exotenstatus. Ängste erzeugende und die freie Entfaltung hemmende Unsicherheiten sollen durch den verlässlichen Rahmen minimiert werden. Das begünstigt positive Verhaltensweisen, die beispielsweise Aggressionen vorbeugen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass der Lehrer genau plant, wie er den geschlossenen und offenen Unterricht einsetzt, da innerhalb eines normalen Unterrichtstages verschiedene Unterrichtsformen angewendet werden.

Der Lehrplan sollte neben seiner besonders in Deutschland immer noch überstarken Tendenz, Ordnung herzustellen und Wissen überzubewerten, flexibler und offener gestaltet werden. Hier könnten sich die Lehrenden gegenwärtig mehr Freiheiten nehmen, als sie es in der Regel noch tun. Treten einmal Probleme innerhalb einer Unterrichtsform auf, so sollten diese Störungen Vorrang haben und zunächst muss die Störung geklärt werden, bevor man sich dem regulären Lehrplan wieder zuwendet.

Freie Arbeit muss mit dem regulären Unterricht verzahnt werden. Es sind zwar jeweils völlig eigenständige Bereiche, die jedoch im Sinne eines Ganzen zusammenwirken, um so zu dem gewünschten Resultat zu führen.

Die Freiarbeit könnte z.B. morgens stattfinden. Sie kann zwischen 10 Minuten und 2 Stunden (im Grundschulbereich) dauern. Um wirklich konzentriert in der Zeit der Freien Arbeit zu arbeiten, wäre es ratsam, eine ruhige und entspannte Vorphase zur Einstimmung auf die Freiarbeit einzuführen. Beispielsweise können verschiedene Verhaltensformen zur Arbeitsruhe, zum Arbeitsverständnis, zum Zuhören, zum Bewegen im Raum, zur Interaktion und wechselseitigen Beziehungen spielerisch trainiert werden. Geeignete Spiele wären hierfür z.B. Blinde Kuh, Flüsterpost, Stühle- Transport- Ordnung, Dienstmann, Ratespiele usw.

Da es innerhalb der Freien Arbeit keinen unmittelbaren Lehrplan gibt und der Lehrer in den Hintergrund tritt, muss es Regeln geben, die jedes Kind befolgt. Das Durchführen von Regeln und Ritualen ist eine entscheidende Grundlage für das Gelingen der Freien Arbeit. Dies fordert konsequentes Verhalten auf Seiten der Lehrenden und Lernenden, doch es erleichtert die Arbeit in einer freundlichen und ruhigen Atmosphäre, durch die sich die Kinder sicher und geborgen fühlen und daher produktiv und frei agieren können. Regeln und Rituale sind z.B. leise sprechen und bewegen, anderen helfen, das Material ordentlich behandeln und an seinen Platz zurück stellen, aufräumen usw.

Im Anschluss an die Freiarbeit sollte immer ein Gespräch oder Gesprächskreis stattfinden. Hier wird den Kindern Gelegenheit gegeben, zu der vergangenen Freiarbeitsstunde Stellung zu nehmen. Sie können Bezug nehmen auf das Material, das sie bearbeitet haben, auf die Zeit, die ihnen zu Verfügung stand, auf Partnerarbeiten und vieles mehr.

Diese Kreisgespräche führen die Kinder nach ihrer individuellen Arbeit wieder als Klasse zusammen. Das hat eine große Bedeutung für das Wir-Gefühl der Klassengemeinschaft. Außerdem wirkt es auch positiv auf den sozialen Umgang innerhalb der Klasse, ist hilfreich, um Anregungen für neue Arbeitsmittel zu finden, trägt zum Informationsaustausch und der Integrationsfunktion gegenüber verschiedenen Blickweisen und Positionen zu einem gemeinsamen Ergebnis bei. Insbesondere sollte der Gesprächskreis am Anfang und am Ende der Woche (Montag & Freitag) gebildet werden, da er eine Analysefunktion über die erbrachten Arbeiten der vergangenen Woche gewährleistet und Anhaltspunkte liefert, um sich neue Ziele und Aufgaben für die bevorstehende Woche in der Freien Arbeit zu setzen.

## **5. Beispiele**

Sowohl im Internet als auch in Buchform finden sich viele praktische Beispiele und Erfahrungsberichte zum Thema Freiarbeit. Wir haben uns vorrangig auf Literatur in Buchform gestützt, da das Angebot im Internet sehr groß ist und daher auch schnell unübersichtlich wird. Es sollte jedoch als Anregung jeweils aktuell recherchiert werden.

### **5.1 Tagesablauf**

Freinet strukturiert den Schultag durch immer wiederkehrende Aktivitäten, die durch den Wechsel von Gemeinschaftsarbeit und Einzelarbeit gekennzeichnet sind. Der Schulmorgen beginnt mit Gesang, auf den, wenn es die Umstände ermöglichen, eine kurze „moralische Unterhaltung“ (gemeint ist das Sprechen über lokale Ereignisse, Zeitungsartikel u.ä.) folgt.

Es schließt sich der Teil der „Lektüre“ an: Es werden zwei oder drei Schüler ausgewählt, die einen ihrer vorbereiteten Texte vorlesen. Währenddessen dürfen sich die anderen still beschäftigen (malen). Die so entstandenen Bilder werden nach dem Lesen angeschaut, zwei davon werden für das „Lebensbuch“ der Klasse ausgesucht. Danach schreiben die Schüler ihre „freien Texte“.

Nachmittags steht eine Stunde freies Arbeiten gemäß dem Arbeitsplan (s.o.) auf dem „Stundenplan“. Darauf folgt eine Stunde „Rechenschaftsbericht“, in dem die Kinder zeigen, was sie gemäß dem Arbeitsplan erledigt haben. In der letzten Stunde werden die Ergebnisse präsentiert.

Während des Tages können die Schüler außerdem auf eine Wandzeitung schreiben, was sie den anderen gerne mitteilen wollen, d.h. was sie kritisieren, was sie gutheißen, was sie gerne tun möchten und was sie bereits getan haben.

### **5.2 Arbeit von Julie-Marie, Lehrerin einer ersten Klasse mit 25 Schülern**

Die Lehrerin Julie-Marie versucht die Freiarbeit im Sinne Freinets in ihrer 1. Klasse praktisch umzusetzen. Am ersten Tag bekommen die Schüler ein leeres Heft, mit dem Angebot etwas zu zeichnen. Das fertige Bild wird dann der Lehrerin vorgelegt. Die Schüler werden sodann aufgefordert, der Lehrerin etwas über ihr Bild zu erzählen. Vom ersten Tag an zeigt sich so die Unterschiedlichkeit der Kinder, ihre individuelle Herangehensweise, auf die im Unterrichtsgeschehen eingegangen wird. Die einen machen lange Aufzählungen, die anderen langatmige Geschichten und wieder andere äußern lediglich einen Satz. Die Lehrerin schreibt

passend zu jedem Bild einen Satz in Schreibschrift auf, den die Kinder dann anschließend so gut sie können nachmalen sollen. Daran anschließend zeigt jedes Kind einzeln der Klasse sein Bild und versucht den Text vorzulesen. Dieses Vorgehen wiederholt sich in den ersten beiden Wochen täglich. Mit der Zeit eignen die Kinder sich so einen Vorrat an Wörtern an, auf die sie anschließend zurückgreifen können.

Vom ersten Tag an bezieht Julie-Marie die Druckerei, wie sie von Freinet dargestellt wird, ein. Zunächst wird sie nur mit Hilfe der Lehrerin gebraucht. Jedes Kind druckt mit ihrer Hilfe seinen Namen, so dass die Kinder einen Bezug zu dem Text haben. Die fertige Liste mit den 25 Namen wird dann anschließend von Julie-Marie an die Tafel übertragen. Jeder Schüler muss nun seinen Namen in der Liste suchen und ihn auf seinem eigenen gedruckten Blatt unterstreichen. Danach sollen die Kinder beides lesen, den Namen an der Tafel und auf ihrem gedruckten Blatt. Da die Namensliste kein anonymer Text ist, behalten die Kinder nach Julie-Marie ihr Interesse, zudem entsteht durch das laute Vorlesen des Namens jedes Kindes noch eine Art gruppenspezifischer Vorgang. Die Schüler lernen sich auf diesem Wege besser kennen und können sich die Namen einfacher einprägen. Nach 10 Tagen ist ein Teil der Schüler von Julie-Marie fähig, einige Wörter und Laute zu erkennen und auch zu schreiben. Nun bekommen die Kinder ein zweites Heft, in das alle gedruckten Texte eingeklebt werden, außerdem werden die fertigen Texte noch auf Papierbögen übertragen und in der Klasse aufgehängt.

In der dritten Woche arbeitet die Lehrerin abwechselnd mit der Bild-Text Arbeit und der Arbeit am Laut. Die Arbeit am Laut verläuft wie folgt: Eine Reihe von Wörtern wird an die Tafel geschrieben, zum Beispiel Wörter, die den Buchstaben B beinhalten. Anschließend müssen die Kinder bei jedem Wort den Buchstaben B umkreisen. In Bezug auf die Arbeit am Laut bemerkt Julie-Marie nach drei Wochen häufig eine Überforderung bei den Kindern, sobald es über den Buchstaben L hinausgeht. Sie fordert die Kinder dann zu einer anderen Arbeit wie z.B. Spielen auf.

Im zweiten Halbjahr werden von der Lehrerin Lesehefte eingeführt, deren Inhalt auf einem sehr kleinen Wortschatz gründet, dessen Worte sich im Text oftmals wiederholen. Beim Lesen soll jedes Kind seinen eigenen Rhythmus finden, wobei der Rhythmus der Klasse normativ ist.

Am Ende des ersten Schuljahres stellt Julie-Marie fest, dass zwei Kinder noch nicht bereit sind, in die zweite Klasse zu wechseln.

Im zweiten Schuljahr werden die Übungen aus dem ersten Schuljahr weitergeführt, allerdings kommen einige neue Schwerpunkte hinzu, wie zum Beispiel Kinder-Texte. Die Kinder sollen kleine Texte verfassen, wobei sie die gesammelten Texte der Klasse und das Wörterbuch zur Hilfe nehmen können. Die Ziele dieser Übung sind: Die Sicherheit im Schreiben, der freie Ausdruck und Verbesserung in der Lektürearbeit.

Weitere Beispiele für Schwerpunkte können sein: Wörterbuch und Sammlung gedruckter Texte, Druckerei, Arbeit am Laut, Lektüre, Grammatik oder Vorlesen auf Tonband.

In der praktischen Erfahrung von Julie-Marie mit der Freiarbeit nach Freinet zeigen sich vor allem zwei Aspekte, die die Arbeit stark belasten. Dies sind zum einen der unterschiedliche Rhythmus der einzelnen Kinder und zum anderen die skeptische Haltung der Eltern zu dem Thema Freiarbeit. (Aus: Baillet, Dietlinde: Freinet- praktisch; Beltz Verlag- Weinheim und Basel 1983)

*Kritischer Kommentar: An dem Beispiel fällt auf, dass heute bereits viele didaktische Konzepte für die Grundschule Aspekte dieses Unterrichts übernommen haben. Die Lehrerin setzt eine Mischform aus traditionellem Unterricht und einzelnen Elementen des Offenen Unterrichts ein. Sie scheint weniger von einer durchgängigen Haltung geprägt zu sein, wie es eine konstruktivistische Didaktik fordert: Insbesondere kommt eine Darstellung der*

*Beziehungs- und Kommunikationsarbeit mit den Kindern, eine Vielfalt konstruktiver Lernerprobungen, das Problem einer Differenzierung heterogener Lerngruppen und ein umfangreiches Lernverständnis (vgl. Reich: Konstruktivistische Didaktik, Kapitel 3) zu kurz.*

## **Projekte und Erfahrungsberichte im Internet**

### **Schule**

<http://www.amg-beckum.de/FA/index.html>

Diese Seite bietet eine Reihe von interessanten Informationen zum Thema Freiarbeit. Erleichtert wird die Recherche durch eine eingängige Gliederung in Konzeption und Durchführung. Wer sich mit diesem Thema beschäftigen möchte ist auf dieser Seite sehr gut aufgehoben. Besonders auf Lehrerinnen und Lehrer ausgerichtet.

### **Grundschule**

<http://www.teachersnews.net/>

Informationen über neue Entwicklungen, Konzepte und vor allem Materialien.

<http://www.lehrenundlernen.de/materialien.htm>

Hier findet man zusätzliche Ideen und Konzepte zum offenen Matheunterricht.

## **6. Reflexion der Methode**

### **6.1 Methodenkompetenz**

Die Methode der Freien Arbeit hat das Ziel, die Schüler zu selbsttätigen Lernern werden zu lassen, indem sie die Steuerung der Lernprozesse in deren eigene Hände legt. Sie stellt hierfür den geeigneten Rahmen zur Verfügung. Freiarbeit kann diesem Anspruch jedoch nicht genügen, wenn sie nicht sorgfältig ein- und durchgeführt wird.

Die Einführung der Freien Arbeit kann zu „Kontraindikationen“ (vgl. Claussen in Quellen, S. 16) führen, wenn ohne den erforderlichen Vorbereitungsaufwand versucht wird, in ein hierarchisch und bürokratisch gegliedertes System wie die Schule eine Struktur zu implantieren, die diesem widerspricht. Die Aufnahme von „Freier Arbeit“ in hessische Grundschulen im Jahr 1986 (ebd., S. 16 ff) brachte eine Vielzahl von negativen Entwicklungen mit sich. Da es kein inhaltlich überzeugendes und praxisbezogenes Konzept gab, wurde der Begriff Freiarbeit für die Mehrheit der Lehrer zur „Leerformel“, er wurde vielfältig interpretiert und missdeutet, mal folgte der Unterricht dem Prinzip „mache, was du willst“, mal mutierte er zu einem strikt geleitetem Übungsunterricht.

Die Methode der Freien Arbeit findet man heute hauptsächlich im Primarschulbereich, obwohl sie prinzipiell in allen Jahrgangsstufen einsetzbar ist. Das liegt daran, dass die Bedingungen für den Einsatz günstiger sind (Klassenlehrerprinzip, flexibler Stundenplan, Rollenverständnis, System der Bewertung und Ergebniskontrolle usw.) als in weiterführenden Schulen. Hier ist die Umsetzung schwieriger als in der Primarstufe, da wichtige Voraussetzungen (z.B. Flexibilität des Stundenplanes) für eine erfolgreiche Durchführung von Freier Arbeit nicht gegeben sind. Es müssen also u.U. andere Wege gefunden werden, die jedoch das Risiko tragen, dass die Hauptziele der Freien Arbeit nicht erreicht werden oder (zunächst?)



ausbleibender Erfolg für Frustration beim Lehrendem und den Lernenden sorgt. Letztendlich liegt jedoch ein gelungener Einsatz dieser Methode, neben allen Problemen, die aus den Rahmenbedingungen erwachsen, zu großen Teilen in den Händen der Lehrenden. In ihrer Bereitwilligkeit, neue Möglichkeiten des Unterrichtens zu erproben und hierin Zeit und Energie zu investieren, in der Bereitschaft, sich mit anderen Lehrkräften zusammen zu schließen, abzusprechen und ggf. auch Kompromisse einzugehen und ihrem Ideenreichtum, trotz struktureller Schwierigkeiten Wege der Umsetzung zu finden, auch wenn diese vom Ablauf des von Freinet, Montessori usw. überlieferten Freien Arbeiten abweichen. Eine solche Abweichung begründet sich nicht nur aus den problematischen strukturellen Rahmenbedingungen, auch Freinet betont grundsätzlich die Notwendigkeit der Anpassung des Lehrens an die Bedingungen der aktuellen Lebenswelt der Lerner. Von diesem Standpunkt aus muss überdacht werden, in welcher Weise Freiarbeit gegenwärtig praktiziert werden sollte, beispielsweise mit welchen Materialien gearbeitet wird oder auch, wie diese Methode über ihre Anwendung in der Grundschule hinaus eingesetzt werden kann. Gerade wenn die Schüler bereits durch den Primarunterricht im Freien Arbeiten geübt sind, bietet sich in weiterführenden Schulformen eine modifizierte anspruchsvolle, lernerorientierte Praktizierung dieser Methode an. Damit Freiarbeit gelingt, müssen nicht nur die Lehrenden gewillt sein, sich auf die Methode einzulassen, d.h. ihr Rollenverständnis zu überdenken, die Umsetzung zu planen und verwirklichen, Materialüberlegungen zu treffen usw., auch die Lernenden tragen für den Erfolg Verantwortung, indem sie ihre eher passiven Rolle gegen eine aktive, eigenverantwortliche einzutauschen bereit sind. Je früher (Primarstufe) sie sich in solcher Selbsttätigkeit erfahren bzw. an diese herangeführt werden, desto selbstverständlicher und sicherer werden sie auch später eigenständig arbeiten können und wollen.

Die Freiarbeit fördert die Kompetenz des eigenständigen Lernens, eine Fähigkeit, die in sämtlichen postschulischen Ausbildungen und Weiterbildungen gefragt ist, ein Studium etwa kann ohne diese Eigenständigkeit kaum bewältigt werden. Zudem ist der Einsatz vieler weiterer Methoden (z.B. Erkundung, Projektarbeit, Gruppenarbeit,...) davon abhängig, dass die Teilnehmenden/Lernenden nicht nur rezeptiv und konsumierend Lernstoff aufnehmen, sondern selber Möglichkeiten finden, sich Inhalte, Wissen, Lernstoff usw. anzueignen. Neben diese inhaltsorientierte Kompetenz muss freilich ebenso das beziehungsorientierte, soziale Vermögen treten, um wirklich erfolgreich mit solchen Methoden arbeiten zu können. Diese beidseitige Orientierung ist ebenso für das spätere Berufsleben von Bedeutung, in dem die Fähigkeit zur Kooperation und Teamarbeit eine ebenso große Rolle spielt wie das Fachwissen und dessen Aktualisierung gemäß den jeweiligen beruflichen Anforderungen.

Die Methode der Freien Arbeit bietet eine Möglichkeit, sich sowohl in der inhaltlichen Aneignung von Wissen wie auch in der rücksichtsvollen und konstruktiven Zusammenarbeit zu üben.

## **6.2 Methodenvielfalt**

Da der Einsatz der Methode der Freien Arbeit in verschiedenen Jahrgangsstufen möglich ist, bietet sie einen großen Handlungsspielraum. Dieser kann die Arbeitsmaterialien als auch die Klassengestaltung betreffen. Die Grenzen werden allein durch die individuellen Interessen und Wünsche der Lerner gesetzt. Trotz der vermeintlichen Handlungsfreiheit, bedingt dieses Konzept eine hohe Methodenkompetenz seitens der LehrerInnen. Freiheit heißt jedoch nicht Verzicht auf die Einhaltung von Regeln. So ist es wichtig, dass die Lerner lernen, auf die anderen Lerner Rücksicht zu nehmen, indem sie sich an bestimmte Kommunikationsregeln halten. Ein Beispiel für die Vielfalt innerhalb der Freien Arbeit zeigt sich in der großen Zahl

der denkbaren Sozialformen (Gruppenarbeit, Kleingruppen, Einzelarbeit oder Klassenprojekte), zudem wird hier auf die unterschiedlichen Voraussetzungen der Lernenden eingegangen, was eine Varietät an möglichen Lernwegen und Lernzielen erfordert. Der Vielfalt der Methoden sind praktisch keine Grenzen gesetzt.

### **6.3 Methodeninterdependenz**

Das Freiarbeiten stellt insbesondere eine Methode dar, bei der das Ziel des selbsttätigen Lernens im Vordergrund steht. Die Kompetenz des eigenständigen Lernens ist Grundlage vieler weiterer, vor allem handlungsorientierter Methoden. Insofern lassen sich diese Methoden einfacher anwenden, wenn die Lernenden bereits Erfahrungen mit offenen, weniger vom Lehrendem geleiteten Methoden haben. Die Freiarbeit bietet einen solchen Erfahrungsraum, in dem sich auch jüngere Kinder erproben können. Phasen der Freien Arbeit können im Rahmen verschiedener handlungsorientierter Methoden eingesetzt werden, ebenso kann die Methode mit anderen Methoden sinnvoll verknüpft oder verzahnt werden, hier bietet sich auch der Wechsel mit geschlossenen Unterrichtsformen an. Zudem können andere Methoden, Elemente aus diesen oder didaktische Techniken Eingang in die Freiarbeit finden, so kann etwa das [Clustering](#) die Themenfindung der Schüler in der Schreibarbeit erleichtern. Die Methode der Freien Arbeit kann mit vielen anderen Methoden „in Zusammenhang gebracht werden“. An dieser Stelle werden nur einige Möglichkeiten genannt:

Freiarbeit wird oft mit der Methode des [Wochenplans](#) kombiniert. Es muss jedoch kritisch gefragt werden, wie hoch das Maß an Freiheit in der Arbeit mit einem Wochenplan wirklich ist. Viele Wochenpläne geben genaue Aufgaben vor, die der Schüler in diesem Zeitraum erledigen muss. Lediglich die Reihenfolge kann frei gewählt werden.

Eine Verbindung zur Methode der [Projektarbeit](#) ist dann gegeben, wenn sich Schüler innerhalb der Freien Arbeit Themen suchen, die sie projektartig bearbeiten und dies Projekt am Ende präsentieren. Umgekehrt findet sich Freiarbeit innerhalb der Projektarbeit wieder, wenn die Schüler ein Projekt zugewiesen bekommen, jedoch im Rahmen dieses Vorhabens frei arbeiten.

In die Freiarbeit kann auch die Methode der [Korrespondenz](#) mit einbezogen werden, sofern nicht Thema und Umfang vom Lehrer bestimmt werden.

Auf der anderen Seite können alle größeren handlungsorientierten Methoden umgekehrt immer auch Phasen der Freiarbeit einschließen. Dies erscheint als eine besondere Stärke dieser Methode.

## **7. Praxiserfahrungen**

Aus der Vielzahl von Erfahrungen wollen wir hier die persönliche Erfahrung einer der Autorinnen nutzen: Meine Praxiserfahrungen aus der Freien Arbeit beziehen sich auf die vier Grundschuljahre in einer Maria Montessori Grundschule und die 5. und 6. Klasse auf dem Gymnasium. In der Grundschule waren der 1. und 2. Jahrgang und der 3. und 4. Jahrgang jeweils in einem Klassenraum zusammengefasst.

Das Klassenzimmer war in verschiedenen Funktionen unterteilt, wie z.B. eine Lesecke, eine Ruhecke, eine Spielecke usw. Die einzelnen Tische waren zu Gruppentischen mit 5-6 Kindern zusammengestellt, so dass jedes Kind auch gute Sicht zur Tafel hatte.

Während der Freiarbeitsstunden, die jeden Vormittag stattfanden, spielte es keine Rolle, da sich jedes Kind frei im Raum bewegen konnte. Es gab Phasen, in denen wir selber das Material wählen konnten, aber auch Phasen, in denen wir bestimmte Materialien erledigen sollten. Die fertigen Arbeiten wurden auf einer Liste, die jedes Kind auf seinem Tisch liegen hatte, von der Lehrerin abgehakt. Dadurch, dass die Listen offen lagen, konnte man sich immer mit den anderen Kindern vergleichen, und es entstand teilweise ein Wettkampf untereinander.

Der Unterschied des Schwierigkeitsgrades beim Material zwischen der 1. und 2. und der 3. und 4. Klasse entsprach den jeweiligen Altersstufen innerhalb des Schuljahrgangs. Es gab am Anfang der Grundschule das für Maria Montessori typische Sinnesmaterial wie die Sandbuchstaben, den Schleifenrahmen, den Steckkasten und vieles mehr.

Zum Ende hin gab es auch Schreib-, Lese-, Rechen-, Geschicklichkeits-, Ordnungs- und Erinnerungsaufgaben.

Die speziellen Regeln für die Freiarbeit besagten, dass wir uns leise im Raum bewegen, leise sprechen, uns untereinander helfen und sorgfältig mit den Materialien umgehen sollten. Nach der Freien Arbeit haben wir uns alle zusammen in einen Kreis gesetzt und sprachen über die vergangene Stunde. Manchmal wurde auch von einigen Kindern z.B. ein Rollenspiel vorgeführt, das sie während der Freien Arbeit einstudiert hatten.

Die Freiarbeit auf dem Gymnasium verlief anders. Zunächst fand sie nur 1-2 Mal, je eine Schulstunde pro Woche statt. Außerdem war das Klassenzimmer nicht Freiarbeit gemäß, sondern schultypisch eingerichtet. Das gleiche gilt auch für die Sitzordnung, bei der die Tische in einer U-Form aufgestellt wurden. Wenn es dann Zeit für die Freiarbeit war, suchte sich jeder eine Arbeit und ging damit an irgendeinen Platz im Raum, da dieser nicht in bestimmte Funktionen gegliedert war. Aber auch hier machte man, wie auch in der Grundschule, Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit. Das Material war zusammengewürfelt und nicht sorgfältig aufeinander abgestimmt. Das kam daher, dass sowohl der Lehrer als auch die Schüler irgendwelche Materialien mitbrachten. Entweder „fertige“ Gegenstände von zu Hause wie z.B. das Spiel des Wissens, oder Selbstgemachtes wie beispielsweise einen alten Referatsordner über ein bestimmtes Land. Dokumentiert wurden die Arbeiten nie und es wurde sich auch nie im Anschluss an die Freiarbeit zusammengesetzt und sich ausgetauscht.

In der Grundschule war die Freiarbeit besser vorbereitet und harmonischer in den übrigen Unterricht eingebettet. Daher denke ich, dass jeder, der die Freiarbeit in Gebrauch nehmen möchte, sich im Vorfeld gründlich mit der Methode auseinandersetzen sollte.